



LORI WILDE

*Sternenglanz
im*
HERZEN

Weltbild

Sternenglanz im Herzen

Die Autorin

Lori Wilde ist ausgebildete Krankenschwester, aber sie schreibt seit vielen Jahren Romane, die ihre Leserinnen begeistern. Kein Wunder, dass ihre Bücher immer wieder auf den Bestsellerlisten stehen und in 26 Sprachen übersetzt wurden. Die Filmrechte für einen ihrer Romane sind bereits verkauft. Lori Wilde, die außerdem am College angehende Autorinnen und Autoren unterrichtet, lebt mit ihrem Mann in Texas. Mehr über die Autorin unter www.loriwilde.com

Lori Wilde

Sternenglanz im Herzen

Roman

Aus dem Amerikanischen von
Sabine Schäfer

Weltbild

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel *I'll be Home for Christmas* bei AVON BOOKS, an Imprint of HarperCollinsPublishers, New York

Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 2015 by Laurie Vanzura
Published by Arrangement with Laurie Vanzura
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2017 by Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.
Übersetzung: Sabine Schäfer
Projektleitung und Redaktion: usb bücherbüro, Friedberg/Bay
Umschlaggestaltung: Johannes Frick, Neusäß
Umschlagmotiv: © Johannes Frick unter Verwendung von Motiven von Shutterstock
(© Rose-Marie Henriksson, © Ozerina Anna, © penguinpie)
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in the EU
ISBN 978-3-95973-670-1

2020 2019 2018 2017
Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Ausgabe an.

»Weihnachten schwenkt seinen Zauberstab über diese Welt,
und siehe, alles ist weicher und schöner.«

Norman Vincent Peale

Gabrielle Preston, Jurastudentin auf der Flucht, starrte aus dem Glasfenster von Perks Café, beobachtete das lebhaftes Feiertagstreiben auf der anderen Seite der Straße auf dem Marktplatz der Stadt Twilight in Texas und atmete endlich auf.

Arbeiter befestigten Weihnachtsbeleuchtung an allen vier Ecken des Platzes, während einige Stadtbewohner in Teams Bäume nach einem bestimmten Thema dekorierten. Engelschmuck an der Nordseite. Haustiere an der Südseite. Weihnachtsmänner im Osten. Glocken im Westen. Schauspieler mit historischen Kostümen à la Dickens schlenderten über die Gehsteige. Gabi entdeckte Miss Havisham in ihrem schäbigen Hochzeitskleid und mit einem traurigen Schuh. Scrooge hievte sich Tiny Tim auf seine Schultern. Der Pfiffikus führte eine Gruppe von rußverschmierten Kindern an, während sie falsche Beute aus den Taschen der Mitwirkenden zogen. Pferdekutschen setzten oder holten Besucher ab. »I'll be home for Christmas«, erklang aus Lautsprechern. Ein leichter, pulvriger Schnee hatte zu fallen begonnen und zauberte ein Lächeln auf die Gesichter. Es sah aus wie in einer Schneekugelnwelt.

Bedford Falls, die Stadt aus dem Film *Ist das Leben nicht schön*, war nichts dagegen.

Twilight war genau das, wonach sie gesucht hatte. Es war ein Ort, an dem sie die Pause-Taste drücken konnte, während sie ihr Leben neu bewertete, ein Ort, an dem sie tatsächlich durchatmen konnte, ein Ort, an dem sie die wunderbare, heimelige Art von Weihnachten erleben konnte, von der sie und ihr älterer Bruder Derrick immer geträumt, die sie aber nie gehabt hatten.

»Ich habe es geschafft, Derrick«, flüsterte sie tonlos und blinzelte Tränen weg, die ihre Wimpernspitzen benetzten. »Ich bin hier, und es ist genauso wundervoll, wie wir uns eine solche Stadt immer vorgestellt hatten.«

Kurzzeitig durchflutete sie Traurigkeit, aber sie schüttelte sie ab. Derrick würde nicht wollen, dass sie traurig war. Er würde sie ermutigen, die Gunst des Augenblicks zu erkennen. Den Traum zu leben, den sie vor so langer Zeit geträumt hatten. Sich dem Abenteuer zu stellen. Den Weg zu entdecken, der wirklich für sie bestimmt war.

Ihr Weg.

Ausnahmsweise mal auf ihre Art, aber um das tun zu können, musste sie sich verändern.

Veränderung.

Das war ihr Stichwort. Sie war bereit – nein, begierig darauf –, sich zu verändern. Ihr Leben zu ändern. Ihre Meinung zu ändern. Sich selbst zu ändern. Alles zu verändern, bis hin zur Farbe ihres Nagellacks.

Das war der Grund, warum ihre Fingernägel jägergrün angemalt waren, mit rotweißen Zuckerstangenverzierungen. Grinsend bewunderte sie ihre Fingernagelkunst.

Sie atmete langsam aus, fühlte, wie die Spannung der letzten Woche begann, von ihr abzufallen, während sie wieder

aus dem Fenster blickte und zusah, wie der Geist der vergangenen Weihnacht Scrooge auf die Schulter tippte. Doch so sehr Gabi auch versuchte, sich an diesen heiteren Ort zu klammern, konnte sie ihren Geist doch nicht zur Ruhe bringen, all die sorgenvollen Gedanken, wie Finger auf Gebetsperlen, wegen dem, was sie getan hatte.

Sie war nicht zu ihrem Abschlussexamen erschienen, hatte die Stadt ohne ein Wort zu irgendjemandem verlassen, es aus einem Impuls heraus Cameron Diaz in dem Film *Liebe braucht keine Ferien* nachgemacht und nicht nur die Wohnung, sondern auch ihr Leben mit einer Frau getauscht, die sie online kennengelernt hatte.

Das brave Mädchen war abtrünnig geworden.

Hungrig auf ein einfacheres Leben, hatte Gabi dem Trubel von LA entkommen wollen – Korrektur: unbedingt entkommen *müssen* – und einen heimeligen, ruhigen Ort gefunden, wo sie die Feiertage verbringen konnte.

»Bitte sehr«, sagte die Barista mit dem Kurzhaarschnitt, deren Namensschild sie als Brittany identifizierte, stellte einen überdimensionalen Café Latte und einen Teller mit gesalzener Mokka-Karamell-Torte vor sie hin. »Lass es dir schmecken.«

Mit einem freudigen Seufzer nahm Gabi einen Bissen von dem reichhaltigen, saftigen Kuchen.

»Du meine Güte!«, stöhnte sie und hielt sich die Hand vor ihren Mund. »Der ist besser als Sex.«

»So köstlich Maddies Kuchen auch sind«, sagte eine männliche Stimme gedehnt, »wenn du denkst, dass Kuchen besser ist als Sex, dann hast du etwas ganz falsch gemacht, Schätzchen.«

Gabi schreckte hoch, stieß sich ihr Knie an der Unterseite des Tisches und warf einen Blick auf den Mann, der zur Tür hereinstolzierte war.

Er trug eine braune Lederjacke, eng sitzende Levi's und abgetragene Cowboystiefel. Er roch nach Tanne und Leder, und kühlem Sonnenschein. Er nahm seine Fliegersonnenbrille ab, schob sie in seine Jackentasche und fuhr mit einer Hand durch sein dickes hellbraunes Haar, das sich am Kragen seines Hemdes betörend lockte. Ein schelmisches Grübchen bildete sich provokativ auf seiner linken Wange, die von Bartstoppeln verdunkelt war.

Heiliger Habeas Corpus! Was für ein Mann!

Heiß. Er war heiß. Sie war heiß. Der Raum war heiß. Heiß. Heiß. Heiß.

Sein Blick bohrte sich direkt in sie hinein, und seine Augen leuchteten auf, als hätte er einen Röntgenblick und könnte genau sehen, wie sie splitternackt aussah und ihm gefiel, was er sah.

Sie bekam Schluckauf. Verdammt.

Immer, wenn sie nervös wurde, bekam sie Schluckauf. Was mit dazu beigetragen hatte, sie in der juristischen Fakultät zu Fall zu bringen.

Warum war sie so nervös? He-Man war nicht annähernd so einschüchternd wie Geschworene oder ihre Juraprofessoren, oder – Gott bewahre – ihre Eltern.

Sie wusste nicht, ob es seine gebräunte Haut oder die weißen, geraden Zähne oder dieses prachtvolle Gesicht mit genau der richtigen Menge an harten Linien und scharfen Kanten war, oder diese Augen mit der sündigen Farbe von Karamelltorte, oder sein langbeiniger, entspannter Gang, der

besagte, dass die Welt ihm zu Füßen lag und er wusste, wie man sie für sich nutzte, aber sie hickste wieder.

Was auch immer es war, sie war ein solches Ausmaß an maskuliner Musterung nicht gewohnt, und sie wusste nicht, ob sie ihn ermutigen sollte oder nicht. Sie wollte es, war aber ängstlich.

Und immer, wenn sie ängstlich war, kam der Schluckauf.

Veränderung.

Leichter gesagt als getan.

Am Ende verließ sie sich auf ihren Instinkt. Kniff die Augen zusammen und warf ihm ihren besten Strafverteidigerblick zu. Als Tochter von zwei führenden Verteidigungsanwälten aus Los Angeles hatte sie zumindest den Duschwimmst-in-haifischverseuchtem-Gewässer-Kumpel-Blick perfektioniert.

Doch er war nicht eingeschüchtert.

Nicht im Geringsten.

He-Man, der alles fest im Griff hatte, vertiefte sein Grübchen, zwinkerte, nickte ihr zu und schlenderte weiter zur Theke.

Wer war er?

Gabi hätte nicht den Hals recken sollen, um ihm nachzusehen, aber manchmal gewann halt die Biologie. Zum Kuckuck damit! Seine Kehrseite war genauso reizvoll wie seine Vorderseite. Ihr Blick konzentrierte sich auf seinen Hintern, der so provokativ von diesen gut sitzenden Jeans umhüllt wurde.

Ich will.

Ich brauche.

Träum weiter.

Und doch, war das nicht genau das, was sie hier tat? Zu versuchen, einen lang gehegten Traum auszuleben?

Die Barista begrüßte ihn und er bestellte schwarzen Kaffee. Ein verrückter Teil von ihr hoffte, dass er zurückkommen und sich neben sie an den Tisch setzen würde, aber nachdem er seinen Kaffee hatte, wanderte er durch die Hintertür auf einen Innenhof hinaus, ohne einen Blick zurück zu werfen.

Tja, war nett so lange es gedauert hat.

Leb wohl für immer, gut aussehender Typ.

Dem Drang widerstehend, sich umzudrehen und zurückzugehen, um seinen Hintern auf dem leeren Stuhl neben der appetitlichen Frau zu parken, die Kuchen aß, stieg Joe Cheek in seinen Pickup. Er hatte kaum genug Zeit, um sich einen Kaffee zu holen, geschweige denn eine Fremde anzusprechen, die aussah, als könnte sie ein wenig Gesellschaft gebrauchen.

Und er konnte die Ablenkung eindeutig nicht gebrauchen. Er hatte genug Probleme damit, sich auf seine Aufgabe zu konzentrieren. Ganz zu schweigen von der Tatsache, dass ein hübsches Gesicht ihn öfter verleitet hatte als er zählen konnte.

Er war gerade von der Ablieferung der Weihnachtsbäume zurückgekommen, die er an ein örtliches Waisenhaus gespendet hatte und musste schnell zurück zur Farm, um seinen Landarbeiter Lee Loper abzulösen, damit dieser die Schulaufführung seines Sohnes besuchen konnte. Die gesamte Woche war wahnsinnig stressig gewesen, und es würde bis Weihnachten so weitergehen. Nicht, dass ihm harte

Arbeit etwas ausmachte, doch Joe war es gewöhnt, genauso hart zu feiern wie er arbeitete, und es war in letzter Zeit nicht viel Raum für Freizeit gewesen.

Wie hatte er so aus dem Gleichgewicht geraten können?

Keine Frage. Er konnte die Sache auf Opas Autounfall zurückführen.

Im August war sein beherzter einundachtzig Jahre alter Großvater seitlich von einem Teeny gerammt worden, der gerade seinen Führerschein gemacht hatte. Opa erlitt einen Beinbruch, und Joe war von Florida hergeflogen, wo er als Schweißer in Leiharbeit für einen Freund gearbeitet hatte.

Opa war guter Dinge gewesen, und Joes große Familie hatte geplant einzuspringen, um die Farm am Laufen zu halten, während Opa außer Gefecht gesetzt war, doch dann hatte sich bei seinem Großvater ein Blutgerinnsel gebildet, das einen leichten Schlaganfall ausgelöst und ihn in die Rehabilitationsklinik gebracht hatte.

Sobald klar wurde, dass Opa nach seiner Genesung nicht in der Lage sein würde, die Farm weiter alleine zu betreiben, gruppierte die Familie sich neu. Der Konsens war, dass alle so ein geschäftiges Leben führten, dass selbst sich dabei abzuwechseln, sich um die Farm und die Tiere zu kümmern und die Weihnachtsbaumproduktion weiter zu betreiben, nicht tragbar war. Besonders da die geschäftige Weihnachtszeit vor der Tür stand.

Joes Wahl, weiter Weihnachtsbäume anzubauen, war eine einsame Entscheidung gewesen.

Man mochte ihn sentimental nennen, aber er liebte die Farm. Und er liebte Weihnachten. Egal, wo er war, er gab immer alles beim Schmücken, den Partys und dem Auf-

rechterhalten der Familientraditionen. Einige seiner liebsten Erinnerungen drehten sich darum, wie er Opa mit den Bäumen geholfen hatte, den Duft von Tannen und Erde, das Gefühl der Nadeln, die frische Winterluft.

Weihnachtsbaumanbau lag ihm im Blut. Ihn zu verlieren, würde bedeuten, einen Teil seiner Kindheit zu verlieren. Er konnte sich nicht vorstellen, diese Konstante nicht mehr in seinem Leben zu haben. Ja, er war im Grunde seines Herzens ein Vagabund, der nie lange an einem Ort blieb, aber die Weihnachtsbaumfarm war sein Anker. Der Ort, an den er immer zurückkehren konnte, wenn das Leben rau wurde, der Ort, der sich nie veränderte.

Als er das seiner Familie sagte, starteten sie ihn an und fragten ihn, ob er bereit sei, die Verpflichtung einzugehen, die notwendig war, um die Farm am Laufen zu halten. Ohne mit der Wimper zu zucken, hatte er Ja gesagt.

Doch jetzt holte die Realität ihn ein. Sein Verlangen nach Abwechslung stand in direktem Konflikt mit seiner Liebe zur Farm.

Bring einfach dieses Jahr hinter dich, sagte er sich. Opa machte sich gut. Die Ärzte waren optimistisch, dass er rechtzeitig zu Weihnachten aus dem Krankenhaus heraus sein könnte. Der alte Mann war zäh, ein Kämpfer. Niemand konnte mit Sicherheit sagen, dass er nicht doch wieder in der Lage sein würde, erneut die Farm zu leiten, wenn er wieder auf den Beinen war.

Bis dahin musste Joe sich auf sein Ziel konzentrieren.

Er dachte wieder an die Kuchenfrau und grunzte. Er vermisste seinen sorglosen Lebensstil, der ihm die Zeit gelassen hätte, sich an sie heranzuschleichen, zu flirten und vermut-

lich eine heiße Affäre zu beginnen. Ein Muskel in seiner Wange zuckte. Joe kratzte sich im Gesicht.

Konzentrier dich.

Alles, was er tun musste, war, seinen Fokus auf die Farm zu richten und sich von verführerischen Frauen fernzuhalten. Leicht gesagt, nicht so leicht getan, da er seit sechs Monaten keinen Sex mehr gehabt hatte.

Obwohl er es liebte, auf der Farm zu sein, war das alte kribbelige Ich-muss-wieder-los-Gefühl heute stärker als gewöhnlich.

Für seine Ruhelosigkeit machte er das heiße Mädchen mit dem aufregenden Körper verantwortlich. Ein Blick auf ihre süße rosa Zunge, und er wollte sie einladen, auf seinem Spielplatz zu schaukeln. Es hatte ihn eine Menge Willenskraft gekostet, nicht diese explosiven Kurven zu beäugen, die durch den eng sitzenden Pullover noch verstärkt wurden.

Und als sie sich in die Augen gesehen hatten, hatte er das Gefühl nicht abschütteln können, dass der Geist der Weihnacht selbst am Fenster von Perks saß und seine Wärme und Anmut auf ihn abstrahlte.

Die Art, wie sie sich hielt, ihr kecker Kommentar über Kuchen und Sex, ihr leichtes, wissenden Lächeln sagten ihm, dass sie etwas Besonderes war, und er wollte verdammt sein, wenn sie ihm nicht das Gefühl gab, vor ihr glänzen zu wollen.

Doch es war mehr an ihr, als eine selbstbewusste Schulterhaltung, freche Worte und Mona-Lisa-Lippen. In den Tiefen ihrer blauen Augen hatte er eine Wehmut gesehen, die auf einen tief vergrabenen Kummer hindeutete, und das hatte ihn nachdenklich gemacht.

Nein, es war nicht ihre sanfte Traurigkeit, die ihn zögern

ließ, oder seine eigenen Verantwortlichkeiten. Sie war viel zu sehr das Mädchen von nebenan mit ihrem Mit-mir-kommt-man-so-gut-zurecht-Duft und dem dicken gelbbraunen Haar. Sie war die Art von Frau für das Häuschen im Grünen, mit der man glücklich bis ans Ende seiner Tage lebte.

Und er war nicht diese Art von Kerl.

Er hatte diese Art von Leben gehabt. Hatte es versucht. Hatte furchtbar versagt.

Während er die zweispurige Straße entlangfuhr, an sie dachte und den Drang bekämpfte, für einen zweiten Blick zurück zum Café zu fahren, fühlte Joe, wie ein Schauer ihm das Rückgrat hinunterlief. Ein Schauer, der nichts mit der Kälte zu tun hatte. Gleichzeitig setzte sich ein seltsamer Schmerz im Zentrum seiner Brust fest.

Warum?

Hübsche Frau. Rosa Zunge. Perfekte Haare. Sexy.

Er hatte zu verdammt lange keinen Sex gehabt. Das war der Grund. *Verflucht, Cheek. Hör auf damit.*

Richtig. Er war schon dabei. Es war ja nicht so, als hätte er nicht tausend andere Dinge zu tun, als hinter einem heißen Feger mit seelenvollen Augen herzulaufen.

Ein Nachbar hupte ihn an und winkte, als er vorbeifuhr.

Joe blinzelte, blickte sich um und stellte verspätet fest, dass er so mit seinen Gedanken an die hübsche Frau beschäftigt gewesen war, dass er die Abfahrt auf eine Straße, die er jeden Tag entlangfuhr, verpasst hatte.

Gabi verputzte den Kuchen, hinterließ ein beträchtliches Trinkgeld und nahm ihre Handtasche. Es war Zeit, ihre neue Bude zu finden.

Aufregung ließ sie schneller gehen, als sie das Café verließ und den Bürgersteig hinunterging, zu der Stelle, wo sie Katie Cheeks silbernen Camry parallel geparkt hatte. Aufgrund ihres Arrangements hatte Gabi den Wagen am DFW-Flughafen abgeholt, so wie Katie Gabis BMW-Cabrio am LAX abholen sollte.

Sie schloss kurz die Augen und erinnerte sich an den Moment, als sie und Katie – die neue Freundin, die sie aufgrund ihres gemeinsamen Interesses für Schneekugeln und romantische Komödien auf Pinterest gefunden hatte – beschlossen hatten, ihre Leben zu tauschen.

Katie hatte ihr eine E-Mail geschickt, nachdem sie aus ihrem IT-Job bei einem Dienstleister im öffentlichen Auftrag in Fort Worth entlassen worden war. Die Entlassung war unglücklicherweise mit dem einjährigen Todestag von Katies Freund zusammengefallen.

Es war außerdem zwei Tage nachdem Gabi sich in der juristischen Fakultät gedemütigt hatte. Sie war bereits in ihren jährlichen Weihnachtsbammel verfallen, der um Erntedank herum anfing, und sie vermisste Derrick, wie sie es zu dieser Zeit des Jahres immer tat.

Sie und Katie tauschten per E-Mail Telefonnummern aus, riefen einander zum ersten Mal an und redeten voller Mitgefühl für die jeweils andere darüber, wie sie wünschten, sie könnten während der Feiertage ihrem Leben entkommen. Katie, die in einer Bloß-kein-Humbug-Stimmung war, wollte aus ihrer Heimatstadt heraus, die zu Weihnachten verrücktspiele. Während sich Gabi nach der Art von traditionellen Weihnachten sehnte, die sie als Heranwachsende nie gehabt hatte.

»Das sagst du jetzt«, hatte Katie gelacht. »Aber du hast keine Ahnung, wie übertrieben sentimental sie in Twilight werden, und meine Familie ist am schlimmsten.«

»Besser als meine Familie, die Weihnachten völlig ignoriert.«

»Völlig?«

»Nun, wir machen ein paar Geschenke, und wenn ich Glück habe, essen wir zusammen, aber das war's dann. Kein Baum. Keine Lichter. Keine Feiern. Keine Lieder.«

»Klingt himmlisch.« Katie seufzte.

Gabi war gerade damit fertig gewesen, sich Unmengen von Weihnachtsfilmen anzusehen, um sich aufzuheitern, einschließlich *Liebe braucht keine Ferien*, und die Idee war ihr aus dem Mund geschlüpft, bevor sie auch nur die Möglichkeit gehabt hatte, darüber nachzudenken. »Wie wäre es, wenn wir zu Weihnachten die Wohnungen tauschen würden?«, fragte sie. »Du bist arbeitslos, und ich habe die Uni verlassen. Wir sind beide frei.«

»Warum nicht?«, sagte Katie, und ihre Stimme war belegt vor Aufregung. »Das ist die perfekt Lösung für unsere Trübsal.«

In der Tat, warum nicht?

Und so war sie in dieser skurrilen kleinen Stadt gelandet.

Gabi öffnete die Augen und ihr wurde klar, wie impulsiv und untypisch diese Übereinkunft für sie war. Es war vielleicht dumm von ihr gewesen, aber sie konnte nicht leugnen, dass sie sich auf eine wunderbar wilde Weise frei fühlte wie noch nie.

Außerdem gefiel es ihr, inmitten von Dickens *Weihnachtsgeschichte* zu sein, die sich vor ihr entfaltete.

Das Schneegestöber hatte aufgehört, aber der Boden war weiß bestäubt. Sie vergrub ihre Hände in ihren Manteltaschen und zog vor dem Wind die Schultern zusammen. Katie hatte sie gewarnt, dass das Wetter in Nord-Texas im Dezember ziemlich unberechenbar sein konnte. Es konnte Eis und Schnee geben, aber es konnte auch leicht wärmer als in LA sein, und beide Wetterlagen konnten in Sekundenschnelle umschlagen.

Ein süßes Paar, das die Arme umeinander gelegt hatte, spähte in das Fenster eines Schmuckgeschäfts. Auf der Suche nach einem Verlobungsring? Sie sahen so glücklich aus, dass Gabis Herz ein wenig schmerzte. Würde sie jemals eine solche Liebe finden?

Schüttele es ab. Bemitleide dich nicht selbst.

Vielleicht konnte sie jetzt, da das Studium nicht mehr ihre ganze Zeit auffraß, eine Liebe wie diese finden.

Sie stieg ins Auto, stellte die Heizung an, saß ein paar Minuten da und wärmte sich, während sie den Weihnachtstrubel beobachtete. Schließlich fädelt sie sich in den Verkehr ein, wobei sie auf die Fußgänger achtete, die überall die Straßen bevölkerten.

Da Gabi Katies Adresse einprogrammiert hatte, führte sie das GPS weg vom Marktplatz der Stadt und eine windige Straße entlang, die den Lake Twilight umrundete. Sie genoss die landschaftlich schöne Strecke, während sie an einem Jachthafen vorbeifuhr, der mit blinkenden Lichterketten geschmückt war. Vor einem nahegelegenen Diner, dessen Parkplatz voller Autos war, blinkte ein rotes Neonlicht: FROGGYS: DER BESTE GEBRATENE WELS IN TEXAS. Auf der anderen Straßenseite befand sich eine Wache der freiwilligen

Feuerwehr, vor der ein antikes Feuerwehrauto geparkt war, mit einer lebensgroßen Weihnachtsmannschaufensterpuppe hinter dem Steuer. Auf einem Schild, welches an dem Löschfahrzeug lehnte, stand: »Offizielle Abgabestelle für den Spielzeugumzug.«

Sie fuhr an ein paar majestätischen Häusern mit Blick auf den See vorbei, aber sie wusste, dass das nicht ihr Ziel war. Katie hatte erwähnt, ihr Heim sei bescheiden. Was für Gabi völlig in Ordnung war. Ein bezaubernder Bungalow war genau das, was sie suchte. Da sie in Beverly Hills in einem Haus aufgewachsen war, das so weitläufig war, dass sie und ihre Eltern sich tagelang nicht über den Weg laufen mussten, klang bescheiden perfekt. Ihr Geist webte bereits Bilder von Iris' englischem Cottage aus *Liebe braucht keine Ferien*.

Genau wie in dem Film war ihr Haustausch mit Katie Cheek einfach – meine Schlüssel für deine, mein Auto für deins, meine Situation für deine, und keine Fragen stellen. Unbesehen den Wohnort zu tauschen, mochte für manche verrückt klingen, und tatsächlich konnte sie selbst kaum glauben, dass sie es getan hatte.

Aber gerade darum ging es ja, oder? Die Dinge ein bisschen aufzulockern. Ein Abenteuer zu erleben. Seine Komfortzone zu verlassen. Obwohl es sie eine Menge Selbstbeherrschung gekostet hatte, Katies Haus nicht im Internet zu googeln.

Nach ein paar Minuten begannen die Häuser auszudünnen, und das Land wurde flacher. Sie fuhr an einem Golfplatz vorbei, einem kleinen Flugfeld und einer Weihnachtsbaumfarm.

Hm, in dieser Richtung gab es hier nicht viel. Könnte das GPS falsch programmiert worden sein?

Sie fuhr an den Straßenrand, wühlte in ihrer Handtasche

nach der Adresse und dem Hausschlüssel, den Katie ihr geschickt hatte. Sie war gerade damit beschäftigt, die Zahlen mit den GPS-Koordinaten noch einmal zu überprüfen, als Fingerknöchel flott an ihr Fenster klopfen.

»Huch!« Sie schreckte auf.

Ein großer, gut aussehender Mann Anfang vierzig, der Arbeitsstiefel eine grüne, mit Farbe befleckte John-Deere-Kappe und eine abgetragene graue Cabanjacke trug, stand neben ihrem Wagen. Sie blickte in den Rückspiegel und entdeckte einen verbeulten alten grünen Pickup-Truck, der hinter ihrem Camry geparkt war. Ein Pickup-Truck mit einem Gewehrhalter im Rückfenster.

Sie hickste. »Was möchten Sie?«

Er machte eine Bewegung, als würde er eine Kurbel drehen, womit er sie bat, das Fenster herunterzufahren.

Klar doch. Sie hatte nicht vor, dem Kerl zu trauen. Ohne den Blick von seinem Gesicht abzuwenden, steckte sie ihre Hand in ihre Handtasche und tastete nach ihrem Elektroschocker. »Was ist?«

»Sie sehen verloren aus«, sagte er auf eine so nette Art, dass sie sich schuldig fühlte, weil sie angenommen hatte, er würde nichts Gutes im Schilde führen.

Gabis Blick verweilte abschätzend auf ihm. Das war das Tiefgründigste, was jemand seit langer Zeit zu ihr gesagt hatte, und es ließ ihre Hand in ihrer Tasche erstarren. »Ich brauche keine Hilfe, aber vielen Dank fürs Anhalten.«

Trotzdem ging er nicht. »Muss ich weiter durch die geschlossene Glasscheibe brüllen?«

Widerstrebend ließ sie das Fenster ein paar Zentimeter hinunter.

»Ich habe Ihnen Angst gemacht«, sagte er, trat zurück und hielt seine Handflächen in Schulterhöhe hoch. »Ich wollte Ihnen keine Angst machen. Ich verspreche, dass ich kein Serienmörder bin.«

»Ist das nicht genau das, was ein Serienmörder sagen würde?« Sie umklammerte den Elektroschocker fester, wägte ab, ob ihn herauszuholen, damit er ihn sah, ihr einen Vorteil oder einen Nachteil verschaffen würde.

Er gluckste. »Mein Name ist Nate Deavers, und ich bin ein früherer Navy SEAL. Fühlen Sie sich jetzt besser?«

»Na klar, wenn Sie sagen, dass Sie ein Navy SEAL sind, dann ist das natürlich wahr.«

Ein breites Lächeln erschien auf seinem Gesicht. »Sie kommen aus einer Großstadt.«

Sie schob ihr Kinn hoch und erlaubte sich, zurückzulächeln. »Ist das so offensichtlich?«

»Ja. Ich hoffe, Sie wollten das nicht geheim halten.«

»Ich habe keine Geheimnisse«, sagte sie.

»Ist das nicht genau das, was jemand mit Geheimnissen sagen würde?«, neckte er sie.

Sie mochte seinen Sinn für Humor. »Mein Name ist Gabi Preston. Ich bin Jurastudentin.« Ehemalige Jurastudentin, aber das musste er nicht wissen. »Fühlen Sie sich jetzt informierter?«

Er lachte wieder, ein herzhaftes, tröstendes Lachen. »Wonach suchen Sie?« Eine weitere tiefgründige Frage. Wonach suchte sie? Freiheit. Eigenständigkeit. Die Herrin ihres eigenen Schicksals zu sein. Immaterielle, unmessbare Ziele.

»Katie Cheeks Haus«, sagte sie, womit sie sich für ihr unmittlbares Ziel entschied.

»Sie befinden sich direkt darüber«, sagte er und zeigte auf die unbefestigte Straße zu ihrer Rechten, direkt neben der Weihnachtsbaumfarm.

Sie drehte sich auf dem Sitz um und sah eine runde weiße Struktur, eine Art Zelt. Katies Haus musste direkt dahinter sein.

»Danke«, sagte sie, »Ich entschuldige mich für meine Paranoia.«

»Vorsicht ist immer besser als Nachsicht.« Nate salutierte und zottelte zurück zu seinem Pickup.

Sie saß im Wagen, wartete darauf, dass er wegfuhr, atmete dann tief durch und lehnte sich im Sitz zurück. »Entspann dich. Das ist nicht LA«, murmelte sie, bog auf die unbefestigte Straße ab und fuhr an dem zeltartigen Ding vorbei.

Ihr GPS verkündete: »Sie haben Ihr Ziel erreicht.«

Sie ignorierte es, fuhr über den Hügel und kam an den Rand des Sees. Verdutzt drehte sie sich um und fuhr langsam an dem Zelt vorbei.

»Sie haben Ihr Ziel erreicht«, sagte die Roboterstimme erneut.

Ernsthaft? Das Zelt war ihr Ziel? Das war Katies Wohnung? Kein niedliches, efeubewachsenes Cottage. Kein bezaubernder Bungalow am See. Nicht in einer Million Jahren wäre sie darauf gekommen, dass Katie in einem Zelt lebte. *Warum* lebte Katie in einem Zelt?

Gabi starrte es deprimiert an, als ihr voll bewusst wurde, dass sie in einem Zelt übernachten würde.

Auf was hatte sie sich da eingelassen?

*»An Weihnachten spiele und sei guten Mutes,
denn Weihnachten kommt nur einmal im Jahr.«
Thomas Tusser*

Gabi stieg aus dem Auto, und ihre Designerschuhe mit den hohen Absätzen versanken in der feuchten Erde. Das war *nicht* das richtige Schuhwerk um das unebene Terrain einer Weide zu überqueren. Vielleicht sollte sie sich ein paar Cowboystiefel kaufen. Noch besser wäre vielleicht, sich ein Motelzimmer zu nehmen.

Was *hatte* sie sich nur dabei gedacht?

Um ehrlich zu sein, hatte sie es nicht ganz durchdacht. Das hatte sie jetzt davon, dass sie nicht nach Einzelheiten gefragt hatte. Ein Abenteuer war das, was sie gewollt hatte, und sie hatte es bekommen.

Entschlossen rückte sie ihr Kinn gerade, ihre Wirbelsäule, ihre Einstellung. Okay. Du schaffst es. Sie war dabei, egal, was die Umstände ihr bescherten.

Das gewölbte Zelt stand auf einer schlichten Holzplattform. An einer Seite war ein großer Hühnerstall, und eine schwarzweiße Kuh graste zufrieden auf dem Feld. Tiere? Sollte sie sich um Tiere kümmern? Katie hat kein Wort von Tieren gesagt.

Ihr Herz, dass sich in ihrem Magen eingestekt hatte, rutschte ihr in die Hose. Gabi hatte nie ein Haustier gehabt, geschweige denn, mit Nutztieren zu tun gehabt.

Sie hickste. Ihre Lungen verengten sich, und ihr benommener Kopf summtete.

Beruhige dich. Es war okay. Sie konnte damit umgehen.

Die Sonne sank Richtung Horizont, passierte graue Wolken und schickte kalte Winterfinger, um das lange Gras zu versilbern, das von der Brise gezaust wurde. Der Geruch des Sees und Tannenduft lagen in der Luft, sowohl erdig, als auch unwirklich. Sie blieb auf der Plattform des Zelthauses stehen, atmete tief ein und lauschte in die Stille.

Das Zwitschern eines Vogels. Das Flüstern des Windes. Das sanfte Geräusch ihres eigenen Atems.

Nett. Sehr nett. Daran konnte sie sich gewöhnen.

Der Aufschlag einer Metallaxt auf Holz schnitt in die Stille. Gabi hob den Kopf und blickte sich um. Weniger als fünfzig Meter trennten sie von der Weihnachtsbaumfarm, und durch die Zweige der Bäume hindurch konnte sie einen Mann sehen, der auf eine Tanne einhieb, die er mit drei leichten Schlägen fällte.

Er trug ein blaues Flanellhemd, das sich jedes Mal auf der Rückseite wellte, wenn er die Axt schwang. Die Ärmel seines Hemdes waren bis zu den Ellbogen hochgeschoben, entblößten Unterarme voller Muskeln und demonstrierten ihr Stärke, Geschicklichkeit und gutes Timing, als er den gefällten Baum hochhob und ihn mühelos auf einen Tieflader warf, der vor der Baumreihe geparkt war.

Ihr Blick fiel auf sein muskulöses Hinterteil, an das sich ein Paar ausgewaschene Levi's schmiegte. O je, sie kannte diesen Hintern. Es war derselbe fabelhafte Arsch, den sie vor weniger als einer halben Stunde im Café gesehen hatte.

Es war He-Man.

Er zog ein rotes Tuch aus seiner Tasche, wischte sich das Gesicht ab, drehte sich dann um und erwischte sie dabei, wie sie ihn anstarrte. Über die Entfernung hinweg prallte sein Blick heftiger auf sie, als bei einem Frontalzusammenstoß. Die Luft entwich so schnell aus ihren Lungen, dass sie nicht einmal hicksen konnte.

Heiliger Pfändungsbefehl!

Mit zwei bodenfressenden Schritten hatte er den Stacheldrahtzaun erreicht und kletterte anmutig hinüber.

Upps! Er kam herüber.

Da sie auf ein Zusammentreffen mit ihm nicht vorbereitet war, wich Gabi zurück. Schnell.

Sie stieß gegen die Tür des Zelts. Mit rasendem Herzen wirbelte sie herum, fummelte nach dem Schlüssel, bekam die Tür auf und stolperte hinein. Der Riemen ihrer Designer-Handtasche rutschte ihr von der Schulter, die Tasche fiel auf den Boden und sie lehnte sich gegen die Tür.

Das war verrückt. Sie wollte ihn. *Wollte* diesen Fremden wahrhaftig, aber natürlich war sie zu entnervt von dieser Erkenntnis, um ein Gespräch führen zu können und herauszufinden, wohin das führen würde.

Nirgendwo. Es führte nirgendwo hin. Sie war nicht hier, um eine Affäre zu haben. Sie war hier, um sich selbst den Kopf wieder zurechtzurücken, und alles, was er tun würde, wäre, das wieder rückgängig zu machen.

Feigling.

Vielleicht. Doch sie war noch nicht bereit, mit seinesgleichen zu sprechen. Er war einfach zu verdammt heiß.

Draußen tutete eine Truckhupe. Sie spähte aus dem Fenster und sah einen roten Pickup mit einem Anhänger daran,

der zum vorderen Tor der Weihnachtsbaumfarm gefahren war. Fuhr hier jeder einen Pickup-Truck?

He-Man, der schon halb über die Straße auf dem Weg zu ihr war, blieb stehen, zuckte die Achseln, ging dorthin zurück, wo er hingehörte und winkte dem Mann in dem roten Pickup zu.

Uff. Krise abgewendet.

Erleichtert wandte sich Gabi wieder dem Raum zu, und zum ersten Mal nahm sie das Innere des Zelts wirklich wahr. Es war – mit einem Wort – *überraschend*.

Zum einen war das Interieur viel luxuriöser als sie erwartet hatte. Die ungefähr achthundert Quadratmeter kreisrunden Raums beinhalteten einen beeindruckenden Kalksteinkamin auf der Nordseite, umgeben von einem prallen Anbausofa. Im Osten befand sich eine richtige Küche mit Metzgerblockarbeitsflächen und Armaturen aus rostfreiem Edelstahl. Zwischen dem Wohnzimmerbereich und der Küche gab es einen kleinen Esstisch und vier Holzstühle, die von Hand mit einem skurrilen Hühnermotiv bemalt worden waren. Im Süden, wo Gabi stand, befand sich ein großes weißes Bett aus Schmiedeeisen, über das eine Tagesdecke mit einem Yin-Yang-Muster gebreitet war. Vertäfelte Wände teilten die westliche Seite ab, von der sie annahm, dass sie ein Badezimmer beherbergte. Handgeschliffener, knotiger Kiefernholzboden lud sie dazu ein, ihre Schuhe auszuziehen und sich zu entspannen. Ein Oberlicht ließ das wenige Licht ein, das von dem bedeckten Tag noch übrig war.

Vielleicht war das Leben im Zelt dann doch nicht ganz so seltsam. Sie trat tiefer in die Behausung, drehte sich um und

blickte hinter sich. Auf der Rückseite der Tür hing ein Weihnachtsskranz und ein Schild auf dem stand: TRAUTE JURTE, GLÜCK ALLEIN.

Eine Jurte.

Das war es also.

Der Raum war kühl, und sie blickte sich nach einem Thermostat um, nur um zu begreifen, dass es keines gab. War der Kamin die einzige Wärmequelle? Das war ein einschüchternder Gedanke. Hm. Vielleicht gab es heute Abend noch einen Flug zurück nach LA.

Reiß dich zusammen.

Weglaufen kam nicht infrage. Sie konnte das hinkriegen. Es würde wie schickes Camping sein. Nur, dass sie noch nie Campen gewesen war und keine Ahnung hatte, wie das funktionierte.

Draußen hörte sie wieder den Aufschlag der Axt. Jurten waren eindeutig nicht schallgedämmt, aber wenigstens versicherte ihr das Geräusch, dass He-Man beschlossen hatte, ihre Privatsphäre zu respektieren und zu seiner Arbeit zurückgekehrt war.

Gut. Großartig. Das war der perfekte Augenblick, um ihr Gepäck aus dem Wagen zu holen und sich einzurichten.

Sie atmete erleichtert auf. Nahm die Schlüssel, die sie zusammen mit ihrer Handtasche fallen gelassen hatte, als sie panisch in die Jurte gerannt war. Mit gesenktem Kopf zog sie die Vordertür auf, machte einen Schritt vorwärts ... und rannte mit voller Wucht in eine Wand aus Muskeln, verpackt in blauen Flanell.

Huch! Sie sprang zurück, verlor ihr Gleichgewicht und schwankte gefährlich am Rand der Plattform.

»Vorsicht.« Ein starker männlicher Arm umfasste ihre Taille und hielt sie sicher fest.

»Ich bin okay«, sagte sie und meinte: *Du kannst mich jetzt loslassen.* Aber er verstand den Wink nicht. Sie hob den Kopf, sah in diese glutvollen dunklen Augen und bekam Schluckauf.

Laut.

So nah bei ihm, traf sie seine Männlichkeit mit voller Wucht, und He-Man war nicht mehr die passende Beschreibung. Seine Brust fühlte sich an, als wäre sie aus Granit gehauen. Seine Hände waren gebräunt und hatten diverse Narben. Arbeiterhände. Er roch nach frischer Luft, und ein paar Baumnadeln hatten sich in seinem dicken, goldbraunen Haar verfangen.

Seine Haltung war entspannt, lässig. Also warum erinnerte er sie an einen Adler auf der Suche nach Beute? Sein scharfer Blick traf ihren, hielt sie gefangen. Da war etwas Kühles und Übermaskulines an ihm. Sie fühlte sich überprüft. Taxiert.

Heißes Adrenalin pumpete durch ihren Körper und ihre Knie wurden weich.

Alpha-He-Man.

Er neigte seinen Kopf, eine freche Augenbraue schoss nach oben. »Wo ist meine Schwester?«

»Was?« Wieso sollte sie die Antwort auf diese Frage kennen? »Wer bist du? Wer ist deine Schwester?«

»Joe Cheek«, sagte er. »Ich lebe auf der anderen Straßenseite, und Katie ist meine Schwester.«

Gabi stellte sich auf Zehenspitzen, um über seine berghohen Schultern zu blicken. »Du lebst auf der Weihnachtsbaumfarm?«

»Es ist nicht bloß eine Weihnachtsbaumfarm. Wir ziehen alle möglichen Dinge auf. Alpakas, Zwergpferde, Ziegen, Sonnenblumen, Küstenheu ...«

Kinder, fragte sie sich, und fragte sich dann sofort, warum sie sich das fragte. Wen interessierte das? Er hatte gesagt »wir«. *Wir ziehen alle möglichen Dinge auf.*

Ihr Blick glitt zu seiner nackten linken Hand. Kein Ring. Doch das bedeutete gar nichts. Jede Menge verheiratete Typen, die mit ihren Händen arbeiteten, trugen aus Sicherheitsgründen keine Eheringe.

»Wenn du hier bist, wer fällt dann Bäume?«, fragte sie dumm, da das Geräusch der Axt ihr weiterhin in den Ohren klang.

»Ein Kunde. Manche Leute möchten ihren Baum selbst fällen. Um das totale Weihnachtserlebnis zu haben.«

»Oh.«

»Wo ist meine Schwester?«, wiederholte er, während seine Brauen sich zu einem Stirnrunzeln zusammenzogen.

Ihr Magen hüpfte. »Es steht mir nicht frei, das zu sagen.«

»Gestern Abend hat Katie mir eine Nachricht auf dem Anrufbeantworter hinterlassen, dass sie über die Feiertage die Stadt verlasse und mich gebeten, mich um die Tiere und ihren Hausgast zu kümmern, während sie weg ist, aber sie sagte nicht, wohin sie wollte. Wo ist sie?«

Seine Nähe machte sie schwindlig. So schwindlig, dass sie kaum noch atmen konnte. »Das wirst du sie fragen müssen.«

»Das habe ich versucht, verdammt. Sie hat mir gesagt, ich solle mich um meine eigenen Angelegenheiten kümmern.« Joe biss seine Zähne zusammen und drückte Gabis Arm. Nicht fest, aber fest genug, um sie wissen zu lassen, dass es ihm ernst damit war, eine Antwort zu bekommen.

Ihr Bauch wurde schwer wie Zement, und sie hickste. Komm schon, ernsthaft? Hör sofort mit dem Schluckauf auf.

Im Laufe der Jahre war sie bei zahlreichen Ärzten gewesen, auf der Suche nach einer Heilung für den peinlichen Schluckauf, und ihr war gesagt worden, es gäbe keinen körperlichen Grund für ihre häufigen Anfälle von – wie die Ärzte es nannten – synchronem Zwerchfellflattern. »Fangen Sie an, Ihr eigenes Leben zu leben«, sagte ihr Hausarzt, der sie seit ihrer Kindheit kannte. »Statt immer zu tun, was andere Leute wollen, und der Schluckauf wird verschwinden.«

Nun, das war der Grund, warum sie hier war, nicht wahr? Nur, dass der Schluckauf schlimmer zu werden schien, statt besser, und sie vermutete, dass es etwas mit diesem Mann und seinen eindrucksvollen Bizeps, heißen braunen Augen und dem Granitkinn zu tun hatte.

Ja. Definitiv. Ja.

Krieg dich in den Griff.

Sie hickste.

Alpha-He-Man grunzte und zerrte sie ohne ein weiteres Wort in die Jurte.

Ihr Ellbogen kribbelte unter dem festen Griff seines Fingers und Daumens. Gabi widersetzte sich heftig. Nur weil er ein prachtvoller Alpha-Typ war, bedeutete das nicht, dass er das Recht hatte, sie grob zu behandeln.

»Hey, warte mal. Was tust du?«

»Du musst Wasser trinken.«

»Das hilft nicht.« Sie hickste.

Ohne sie zu beachten, schleppte er sie zur Küchenspüle, ließ ein Glas Wasser volllaufen und schob es ihr in die Hand.

»Trink von der anderen Seite des Glases.«